

Sind Wildpferde in einem Nationalpark Namibias schützenswert? Die Regierung sieht keinen Anlass, das Überleben der Tiere zu sichern. Nichtregierungsorganisationen (NGO) und lokale Gruppen wollen die Wildpferde dagegen bewahren – als Teil des lokalen Ökosystems und des kulturellen Erbes. Das Beispiel zeigt die Vielschichtigkeit von Konflikten um Natur- und Artenschutz.

Der Namib-Naukluft Park im Südwesten Namibias ist einer der größten Nationalparks weltweit. Natur- und Artenschutz zählen zu seinen Grundprinzipien. Was sich in Selbstdarstellungen schlüssig liest, ist in der Praxis aber oft ein hochgradig umkämpftes Feld: Wer oder was ist zu schützen, für wen, warum und wie? Dies zeigt das Beispiel der wild lebenden Pferde im Park, die in jüngster Zeit durch das Vordringen von Hyänen vor dem Aussterben stehen. Was für die einen der »Lauf der Natur« ist, wollen die anderen durch Eingriffe des Menschen verhindern.

Herkunft der Wildpferde

Die Wildpferde der Namib sind Nachkommen europäischer Rassen, die Ende des 19. Jahrhunderts in die Region Garub gelangten, 100 Kilometer östlich von Lüderitz am Rand der Namib-Wüste (zur Historie Goldbeck u. a., 2011). Sie dienten als Zug- und Arbeitspferde der deutschen Kolonialisten sowie als Reitpferde der »Schutztruppen«. Durch den Krieg wurden Tausende Kavalleriepferde nahe der Ortschaft Aus versprengt, die sich mit zurückgelassenen Pferden der Zivilisten und mit Zuchtpferden eines nahe gelegenen Gestüts bei Kubub vermischten (vgl. Karte, Seite 100).

Wie konnte ein Bestand von bis zu 300 Pferden mehr als 100 Jahre in einer lebensfeindlichen Umgebung bestehen? Erstens, weil ihr

Territorium zugangsbeschränkt war. Ein strenges Betretungsverbot existierte seit der Kolonialzeit zum Schutz der Diamantenvorkommen. Später wurde das Gebiet dem Nationalpark angeschlossen. Dies setzte den territorialen Schutz fort, beschränkte aufgrund der Umzäunung aber auch die Mobilität der Pferde.

Zweitens sicherte ein Brunnen in Garub eine kontinuierliche Wasserversorgung. Im Krieg wurde er zur Versorgung der Kriegsparteien aufrechterhalten und später für die Eisenbahnlinie von Aus nach Lüderitz gepflegt. Heute wird er als Wasserstelle für die Pferde durch den Nationalpark instand gehalten.

Als Teil des Nationalparks gerieten die Wildpferde in den Fokus einer internationalen tou-



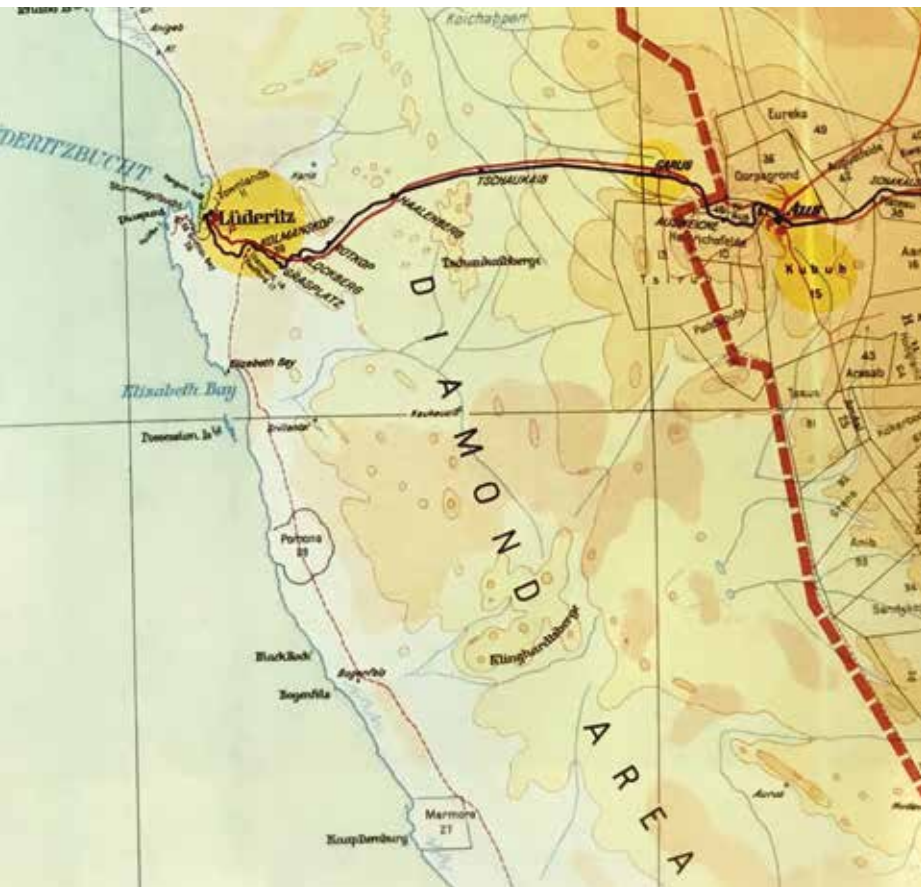
1 Die Wildpferde der Namib



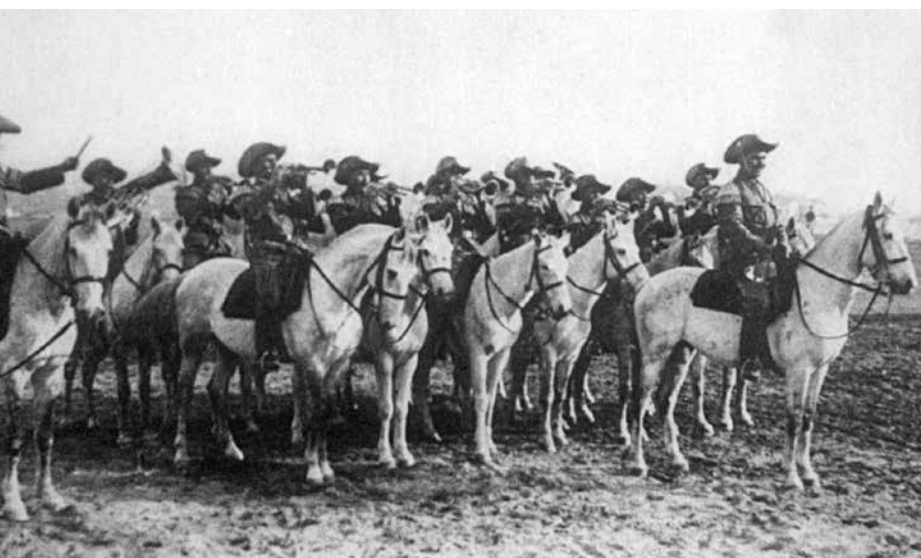
Welche Natur, für wen und wie zu schützen?

Namibias Wildpferde im Fokus von Naturschutzkonflikten

von Robert Pütz und Antje Schlottmann



2



3

2 Historische Karte der Region um 1955. Die Wildpferde leben in der Gegend um Garub

3 Pferde einer Einheit der »Deutschen Schutztruppen für Deutsch-Südwestafrika«

ristischen Öffentlichkeit. Bis dahin war weitgehend unbemerkt geblieben, dass viele Pferde in Dürrezeiten verhungerten. Nun aber, während einer Trockenperiode Ende der 1990er Jahre, wurde der Anblick verendender Pferde als Problem wahrgenommen und Protest an die Nationalparkverwaltung gerichtet. Später entstanden Initiativen wie die Namibia Wild Horses Foundation (NWHF), die Öffentlichkeitsarbeit betreibt, um Spendengelder für die Wildpferde zu sammeln und Druck auf Regierung und Parkmanagement aufzubauen. Im Ergebnis wurde

zugestanden, dass die NWHF in Dürrezeiten Heu füttern durfte, ein dritter Faktor für das Überleben der Pferde.

Hyänen und Dürren bedrohen den Bestand

In den Jahren nach 2010 geriet dieses System in die Krise. Zu Beginn der Dekade war das Nahrungsangebot groß, weswegen die Gegend von Antilopenarten und – in ihrem Gefolge – Hyänen aus anderen Teilen des Parks besiedelt wurde. 2014 setzte dann eine mehrjährige Dürre ein, so dass viele Tiere das Gebiet wieder verließen. Die Pferde waren hierzu jedoch im Gegensatz zu Antilopen und Hyänen nicht in der Lage. Sie waren an die Nähe der Wasserstelle gebunden und durch den Zaun des Nationalparks gehindert, in höhergelegenes Farmland zu wandern. Die Beschränkung ihres Lebensraums erwies sich als Falle, da nun nämlich die Hyänen sesshaft wurden: Sie folgten nicht mehr den Antilopen, weil die Wildpferde, vor allem Fohlen und sehr junge oder alte Stuten, für sie leicht verfügbare Beute waren. Für mehrere Jahre wurden sämtliche Fohlen der Herde gerissen.

In der Folge lebten 2018 nur noch deutlich unter 100 Wildpferde, davon zwei Drittel Hengste. Die NWHF prognostizierte daraufhin deren baldiges Aussterben. Zwar hatte das Umweltministerium als Reaktion auf den medialen Druck eine temporäre Genehmigung zur Fütterung der Hyänen erteilt, um sie vom Jagen und Reißen der Wildpferde abzuhalten. Auf dieser Grundlage kaufte die NWHF seit 2017 Fleisch von Wildfarmen und verfütterte es an die Hyänen. Dies stabilisierte die Situation aber nur kurzfristig, der Bestand verringerte sich weiter. Es zeigt sich das Dilemma, zwei im Park beheimatete Arten – Hyänen und Wildpferde – nicht gleichermaßen schützen zu können.

Umkämpfte Nachhaltigkeit: »nature for people« versus »nature for itself«

Erst in Relation zu dem, was als Natur gilt, lässt sich verstehen, mit welchen Inhalten und Normen Naturschutz verbunden und in der Praxis verwirklicht wird. Dabei spielen frei lebende Tiere eine wichtige Rolle. Sie sind konstitutiv für gesellschaftliche Vorstellungen von naturbelassenen Landschaften. Dies gilt auch für Wildparks, wenngleich anders akzentuiert. Hier wird die Frage der Schutzwürdigkeit damit verbunden, welche Tierarten zur ortstypischen Natur »gehören«, d. h. symbolisch gegenüber anderen eine größere Bedeutung erhalten und daher Namibias Naturlandschaft repräsentieren dürfen.

In Anlehnung an Mace (2014) lassen sich zwei Hauptdiskurspositionen identifizieren: Die erste propagiert, der Natur ihren Lauf zu lassen (»nature for itself«). Hierin zeigt sich ein Verständnis von Natur als frei von menschlichem

Eingriff. Durch den Menschen eingeführte und am Leben erhaltene Pferde können demnach keine Wildpferde sein. Mehr noch: Jede Praxis zu ihrem Schutz gefährdet die ökologische Nachhaltigkeit »echter« Natur.

Die zweite Position konnotiert Natur als nostalgisch-arkadischen Zustand, in dem Mensch und Tier koexistieren, der Mensch aber wie ein Hirte verantwortlich für das Überleben von bestimmten Tieren ist (»nature for people«). Nachhaltigkeit ist hier nur durch menschlichen Eingriff zu sichern, der ein aus den Fugen gekommenes Gleichgewicht durch Intervention kurzfristig wiederherzustellen und langfristig zu erhalten vermag.

Politische Konflikte und Territorialisierungen

Mit Naturkonstruktionen verbinden sich Anforderungen an die Praxis von Natur- und Artenschutz. So erfordert die Position »nature for itself« eine Festlegung, welche Tiere zur ortstypischen Natur gehören und welche nicht. Ihre Protagonisten lösen dies beispielsweise über die Dauer der Ansässigkeit: Demnach waren die Hyänen »zuerst da« und haben mehr Recht auf Überleben als die vom Menschen eingeführten Pferde. Diese Auffassung wird von vielen Mitarbeitern des Parkmanagements im Umweltministerium geteilt.

Die Position »nature for people« sieht die Wildpferde als zum lokalen Ökosystem gehörende Art, was Maßnahmen zu ihrem Schutz erfordert. NGOs und lokale Gruppen schlagen deshalb vor, entweder die Pferde auf Gelände privater Farmer umzusiedeln und so vor den Hyänen »in Sicherheit« zu bringen, oder aber die Hyänen umzusiedeln. Diese Position verknüpft Argumente biologischer und sozialer Nachhaltigkeit: Pferde repräsentieren (koloniale) Vergangenheit, sind damit »kulturelles Erbe« und sichern zudem das Überleben einer lokalen touristischen Ökonomie.

Welche Naturvorstellung sich durchsetzt, erweist sich für die betroffenen Tiere als Frage von Leben und Tod. Sie können »richtige« Repräsentanten ortsgebundener Natur darstellen bzw. zum »richtigen« Inventar des Wildparks gehören und überleben. Oder sie können als invasive Art wahrgenommen werden und (voraussichtlich) sterben.

Naturschutzpolitik ist zudem stets auch mit Territorialisierungen verbunden. Der Zaun macht diese am deutlichsten sichtbar. Als Parkgrenze verräumlicht er die Trennung zwischen Natur und Kultur und offenbart so die Funktionalität von Raumkonzepten für die Fixierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Der Zaun schließt zugleich das Bedrohliche aus und hegt das Erhaltenswerte ein (und macht es so »handhabbar«). Sein ermöglichender und einschränkender Charakter macht ihn



zum weltweit bevorzugten Mittel von Naturschutz.

Entsprechend umkämpft ist die raumbezogene Praxis der Akteure in unserem Fall. So fokussiert das Parkmanagement primär auf die Parkgrenzen. Dies produziert Widersprüchlichkeiten, da Wildpferde aus dessen Sicht nicht zur ortstypischen Natur zählen, gleichzeitig aber im zu schützenden Inneren der Parkgrenzen leben (und Eigentum des Staates sind). Ziele der NGO sind hingegen die Bewahrung der »natürlichen Lebensweise« der Pferde und ihr Überleben als Rasse. Ihre Forderung nach territorialer Integrität folgt der räumlichen Praxis der Pferde und lehnt deren Beschneidung aufgrund quer dazu liegender, administrativ begründeter Parkgrenzen ab.

Mensch-Wildtier-Beziehungen neu verstehen

In den letzten Jahren wurden in der Human-geographie und anderen Disziplinen Ansätze zur Überwindung des verbreiteten Natur-Kultur-Dualismus auch in der Wissenschaft vorgelegt. So können Mensch-Wildtier-Beziehungen z. B. als »Assemblage« aus Menschlichem und Nichtmenschlichem konzipiert werden. Aus dieser Perspektive sind nicht nur Menschen, sondern auch die Wildpferde (wie andere nicht-menschliche Entitäten) ausgestattet mit »agency«, d. h. mit Wirkmächtigkeit in Beziehung zu anderem und anderen. Sie interagieren mit nicht-menschlichen Organismen (Hyänen, anderen Pferden, Gras etc.) sowie mit menschlichen Organismen (fütternden Touristen, pflegenden Tierschützern oder Hoteliers). Ihr Leben und Sterben ist Gegenstand der Arbeit von NGOs und Behörden. Die Interaktionen sind wiederum eingebettet in widerstreitende Naturschutzdiskurse und in machtvollen Imaginationen des »Wildpferdes«, die durch Medien (re-)produ-

4 Zugpferde in den Diamantfeldern zwischen Lüderitz und Aus

Literatur

- Goldbeck, M. u. a.:
Wilde Pferde in der Namibwüste, Windhoek 2011.
- Haraway, D.: When species meet, Minneapolis 2008.
- Lorimer, J.: Wildlife in the Anthropocene, Minneapolis 2015.
- Mace, G.: Whose Conservation?
In: Science 345 (6204), 2014, S. 1558-1560.
- Pütz, R. und Schlottmann, S.: Umkämpfte Nachhaltigkeit – vergessene Leiblichkeit. Der Fall der Wildpferde in Namibia, in: Blättel-Mink, B. u. a.: Nachhaltige Entwicklung – Frankfurter Einsichten. Von der Vielfalt der Nachhaltigkeitsforschung, Frankfurt 2019.
- Merleau-Ponty, M.: Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin 1966.
- Whatmore, S.: Hybrid Geographies, London 2002.



5



6

5 Beobachtungsstation bei Klein-Aus – Wildpferde im Fokus

6 Territorialer Schutz der Namib-Wildpferde durch Betretungsverbote

ziert werden. Daneben ist die Interaktion durch materielle Artefakte vermittelt. Neben dem Zaun zählen hierzu auch Bohrlöcher, Tränken oder Futterkrippen, welche die räumliche Praxis der Pferde sowie das z. B. auf ihre touristische Beobachtung ausgerichtete Handeln der Menschen beeinflussen. All diese Elemente des Mensch-Wildpferde-Netzwerkes sind an der Ko-Konstitution von »naturecultures« (Haraway, 2008) wie der Namib-Wüste beteiligt.

Aus Assemblage-Perspektive ist eine Zuordnung von Wildpferden zu einer wie auch immer definierten Kategorie »Natur« konzeptionell nicht haltbar. Dies gilt auch, weil Assemblagen immer als zeitlich und räumlich situiert anzusehen sind. Für sie sind Dynamik und Wandel konstitutiv. Einem bewahrenden Verständnis von Natur- und Artenschutz steht das diametral entgegen.

Zwischenleiblichkeit

Ein weiterer Zugang zu »more than human«-Geographien ist eine theoretisch wie methodisch konsequente Einbeziehung der körperlich-leiblichen Dimension. Ein solches »thinking through the body« (Whatmore, 2002: 5) offenbart eine bislang wenig beachtete Ebene von Mensch-Natur-Konflikten. So haben die in die Wildpferdearbeit vor Ort eingebundenen Akteure gesellschaftliche Normen klassischen Naturschutzes im Sinne von »Bewahrung« verinner-

licht, erleben zugleich aber die Begegnung mit Wildpferden als tiefe Erfahrung von Verbundenheit. Sie ringen permanent mit sich um die Frage, welche Praxis noch »natürlich« ist, sie hinterfragen die Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen, die sie in ihrer Arbeit laufend vornehmen, und sie erleben die Widersprüchlichkeiten, die sich daraus ergeben. Dies zeigt insbesondere die Praxis der Fütterung, die als Überschreitung einer Grenze zur Natur problematisiert wird. Mit den Worten eines NWHF-Aktivisten: »Und jetzt sind wir in die Situation gekommen, wo wir uns vielleicht einen schwachen Moment erlaubt haben, die Hyänen auch noch zu füttern. Und jetzt füttern wir die Hyänen und wir füttern die Pferde. Und das ist natürlich kein idealer Zustand.«

Vor Ort erweist sich die konkrete Fütterungspraxis als ein permanenter Versuch, die »Grenze zur Natur« trotz des Eingreifens aufrechtzuerhalten und damit der Norm gerecht zu werden, die Wildpferde als essenziellen Bestandteil ortsgebundener Natur zu erhalten: »I'm not going to try to touch them. So I keep a line«, erklärt die fütternde Wildtierbiologin. Gleichzeitig aber kennen die Akteure jedes einzelne Tier seit Jahren, seinen Charakter, seine Individualität und sein Verhalten ihnen gegenüber; und sie haben ihnen Namen gegeben. Obwohl um Grenzarbeit zur Natur bemüht, sind sie – frei nach Merleau-Ponty (1966) – längst eine per se grenzüberschreitende zwischenleibliche Beziehung basierend auf wechselseitiger Affizierung eingegangen. Diese zwischenleibliche Beziehung reduziert sich nicht nur auf die Berührung, sondern bezieht auch die Gestik und die emotionale Anteilnahme ein.

Eine neue Ontologie der Nachhaltigkeit?

Das Beispiel der Wildpferde zeigt nachdrücklich, dass ein Naturschutz nicht gelingen kann, der sich an vermeintlich objektiv ermittelbaren lokalspezifischen Naturzuständen orientiert. Was zu Natur zählt, ist immer gesellschaftlich (mit)bestimmt. Darüber hinaus hat das Miteinander z. B. von Mensch und Wildpferd auch eine zutiefst sinnlich-leibliche Dimension. Diese prägt maßgeblich die konkrete Praxis von Naturschutzarbeit vor Ort, hat in gegenwärtigen Rationalitäten von Naturschutz aber keinen

Platz. Hier können neue Konzeptionen von Natur und darauf beruhendem Naturschutz bedenkenswert sein. Der Geograph Jamie Lorimer (2015) plädiert z.B. für eine Konzeption von Natur, für welche Dynamik, Prozesshaftigkeit und Dysbalance als Kernbestandteile anzusehen sind. Dies bedeutet in der Konsequenz einer »conservation after nature«, Praktiken der Territorialisierung von Natur, wie sie z.B. der Idee von Naturparks zugrunde liegen, aufzugeben. Darüber hinaus müssten Wege gefunden werden, auch Wissen zu akzeptieren, das – wie wir es an unserem Beispiel zeigen (vgl. ausführlicher Pütz und Schlottmann, 2019) – aus der konkreten leiblichen Erfahrung in Mensch-Tier-Begegnungen erwächst: »There are multiple affective logics at work in conservation that shape what knowledge gets produced and what is accepted as a legitimate account. Here, knowledge about the nonhuman world emerges out of situated, embodied, and technological encounters with the nonhumans that are the subject of research. The bodies of scientists are vital for this endeavor.« (Lorimer 2015: 54). (»Beim Umweltschutz arbeiten vielfältige affektive Logiken zusammen. Sie prägen das produzierte Wissen und beeinflussen, was als legitim akzeptiert wird. Wissen über die nichtmenschliche Welt entspringt Begegnungen mit ihr, ist eingebettet in bestimmte Situationen und vermittelt durch Körper oder Technologien. Die Leiblichkeit der Wissenschaftler ist hierfür wesentlich.«)

Lorimers Arbeiten, wie die anderer aus der »more-than-human«-Perspektive argumentierender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sind in der Konsequenz zunächst einmal als Bemühungen um alternative Ontologien von Natur zu sehen, die ermöglichen, neben der diskursiven Dimension anderen, vor allem erfahrungsbezogenen Dimensionen der Bestimmung von Natur und Wildnis Einlass zu gewähren. Wie sie in die konkrete Naturschutzpraxis überführt werden können, ist derzeit noch offen und führt in grundlegende Debatten über Wissenschaftstheorie, aber insbesondere auch zu Fragen der Tier- und Umweltethik. Pilotprojekte, die neue Wege



7 Fütterung der Wildpferde bei Garub

des Naturschutzes gehen, sind daher häufig Gegenstand heftiger Auseinandersetzung (etwa die Kontroverse um das Sterben frei lebender Tiere im Naturentwicklungsgebiet Oostvaardersplassen). Angesichts zunehmender Naturschutzkonflikte und der Einsicht, dass viele der herkömmlichen Praktiken nicht zu tragfähigen Lösungen führen, wird jedenfalls deutlich, dass mehr Forschung und Mut zum Andersdenken in diesem Feld dringend vonnöten sind. ●



Die Autorin und der Autor

Prof. Dr. Antje Schlottmann, Jahrgang 1970, studierte in Freiburg Geographie, Geologie und Ur- und Frühgeschichte. Ihre Abschlussarbeit führte sie praktisch und analytisch in das Konfliktfeld eines Entwicklungsprojekts in Tanzania. Seither interessieren sie die Reibungsflächen gesellschaftlicher Praxis. 2003 promovierte sie zur sprachlichen Produktion von Raum in der Berichterstattung zur deutschen Einheit. Seit 2008 ist sie Professorin für Geographie und ihre Didaktik an der Goethe-Universität und verbindet ihre Forschung zu sprachlichen und visuellen Geographien mit ihrem Interesse an gesellschaftlichen Naturverhältnissen.

schlottm@em.uni-frankfurt.de

Prof. Dr. Robert Pütz ist Professor für Human-geographie. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der sozial- und wirtschaftsgeographischen Stadtforschung und – in jüngerer Zeit – in den Animal Geographies. Hier interessiert ihn u. a., wie Geographien von Mensch-Tier-Verhältnissen marktlich vermittelt sind, sei es bei Tieren als »lebendige Waren« (Märkte für Haustiere und begleitende Industrie, Märkte für exotische Arten, Tiere in der Fleischproduktion), seien es Tiere als »Arbeitskräfte« in der Freizeitindustrie (Tiershows ...), in der tiergestützten Therapie oder in Sicherheitsgewerben bzw. Polizei/Militär.

puetz@uni-frankfurt.de

IMPRESSUM

FORSCHUNG FRANKFURT
Das Wissenschaftsmagazin der Goethe-Universität



IMPRESSUM

Herausgeber Die Präsidentin der Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn, Leiter der Abteilung PR und Kommunikation
Theodor-W. Adorno-Platz 1, Campus Westend, PA-Gebäude, 60323 Frankfurt

Redaktion Dr. Anke Sauter (asa), Referentin für Wissenschaftskommunikation
(Geistes- und Sozialwissenschaften), Telefon (069)798-13066, E-Mail: sauter@pww.uni-frankfurt.de
Dr. Anne Hardy, Referentin für Wissenschaftskommunikation
(Naturwissenschaften und Medizin), Telefon (069)798-12498, E-Mail: hardy@pww.uni-frankfurt.de

Grafisches Konzept und Layout Nina Ludwig, M.A., Visuelle Kommunikation,
Telefon (069)798-13819, E-Mail: ludwig@pww.uni-frankfurt.de

Satz Nina Ludwig, Goethe-Universität Frankfurt und Dagmar Jung-Zulauf Medienwerkstatt, Niddatal

Litho Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Bildrecherche Elsa Fiebig, Goethe-Universität Frankfurt

Lektorat Astrid Hainich, Bonn, und Ariane Stech, Meckenheim

Vertrieb Helga Ott, Theodor-W. Adorno-Platz 1, Campus Westend, PA-Gebäude,
Raum 4P.36A, 60323 Frankfurt, Telefon (069)798-12472, Telefax (069) 798-763-12531,
E-Mail: ott@pww.uni-frankfurt.de

Forschung Frankfurt im Internet www.forschung-frankfurt.de

Druck Societätsdruck, Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH,
Kurfürstenstraße 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf

Bezugsbedingungen »Forschung Frankfurt« kann gegen eine jährliche Gebühr von 12 Euro
(Schüler und Studierende 8 Euro) abonniert werden. Das Einzelheft kostet 6 Euro (4 Euro ermäßigt).
Abonnement und Einzelverkauf siehe Vertrieb.

Für Mitglieder der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main e.V. sind die Abonnementgebühren für »Forschung Frankfurt« im Mitgliedsbeitrag
enthalten.

Hinweis für Bezieher von »Forschung Frankfurt« (gem. Hess. Datenschutzgesetz): Für Vertrieb und
Abonnementverwaltung von »Forschung Frankfurt« werden die erforderlichen Daten der Bezieher in
einer automatisierten Datei gespeichert, die folgende Angaben enthält: Name, Vorname, Anschrift
und Bezugszeitraum. Die Daten werden nach Beendigung des Bezugs gelöscht.

Die Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Der Nachdruck von Beiträgen ist nach
Absprache möglich.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Titel Diana Vucane/Shutterstock.

Aus der Redaktion Seite 1: Foto von Yuliya Chsherbakova/Shutterstock

Konflikt in der Gesellschaft: Triebkraft oder Sprengstoff? Erst im Konflikt finden wir zueinander
Seite 4: Bundesregierung/Steffen Kugler; Seite 7 und 8: Jürgen Lecher; Seite 9: Uwe Dettmar; **Woher
rührt die Zuspitzung?** Seite 10: Dan Race/Shutterstock; Seite 11: MoBloS/Shutterstock; Seite 12: Oksana
Mizina7/Shutterstock; Seite 13: Tobias Volmar/Shutterstock; Seite 15: Autorenfoto Uwe Dettmar; **Die
Jerusalem-Frage – ein »unlösbarer« Konflikt?** Seite 16: Gemenacom/Shutterstock; Seite 18: akq-
images/Bible Land Pictures/Jerusalem Photo by: Z. Radovan; Seite 19: Taurus/Shutterstock; Seite 20:
Autorenfotos Uwe Dettmar; **Grundgesetz und Scharia im Konflikt?** Seite 21: TonyV3112/Shutterstock;
Seite 22: Smarta/Shutterstock; Seite 24: © Nike, Inc. (Foto von Rick Guest); Seite 25: Uwe Aranas/
Shutterstock, Autorenfoto Uwe Dettmar.

Wie sich Konflikte lösen lassen Zwischen Recht und Politik Seite 26: Waldemar/Shutterstock;
Seite 28: REUTERS/Jonathan Ernst; Seite 29: Picture-Alliance/Jerry Lampen; Seite 30: Bundeszentrale für
politische Bildung, 2010, www.bpb.de/Lizenz: Creative Commons by-nc-nd/3.0/de, Autorenfoto HSFK/
Ralf Schönberger; **Buchtipps** Seite 31: Buchcover; **Frieden durch Strafe** Seite 32: César Romero für das
Centro Nacional de Memoria Histórica de Colombia; Seite 33: César Romero für das Centro Nacional de
Memoria Histórica de Colombia; Seite 34: César Romero für das Centro Nacional de Memoria Histórica de
Colombia; Seite 36: César Romero für das Centro Nacional de Memoria Histórica de Colombia, Autoren-
foto Uwe Dettmar; **Nicht nur vor Gericht lassen sich Konflikte lösen** Seite 38: Illustration: Ludwig;

Seite 39: Autorenfoto Uwe Dettmar; **Fukushima: Schlichtung als pragmatische Lösung oder »Just-
ice light«?** Seite 40: REUTERS/Toru Hanai; Seite 41: Autorenfoto Uwe Dettmar; **Wie lang war der Arm
des Ptolemaios** Seite 42: Abb. Statue: Detroit Institute of Arts 51.83, Abb. Papyrus: Papyrussammlung
der Goethe-Universität. (P.Frankf. 7, Z. 9-12, 216/215 v.Chr.) <http://papyri.info/ddbdp/p.frankf.7>; Seite 43:
Autorenfoto, Papyrus Uwe Dettmar; **Warum Mediation auch eine Aufgabe der Gerichte ist...** Seite
45: Autorenfoto privat.

Konflikte einst und heute Architektur der Macht Seite 46: Rüdiger Krause (bearbeitet); Seite 48:
Rüdiger Krause; Seite 49: Rüdiger Krause (großes Bild), Barbara Voss (kleines Bild); Seite 50: Autorenfoto
Uwe Dettmar; Seite 51: Karte LOEWE-Datenbank, Becker; **»Konflikte prägen unser Zeitempfinden«**
Seite 52: akq-images; Seite 53: akq-images; Seite 54: Autorenfoto Stefan Gloede, Potsdam; Seite 55:
Markus Desaga/DVA; **»America first ist keine Erfindung von Trump«** Seite 56: akq-images; Seite 57:
Sheila Fitzgerald/Shutterstock; Seite 59: Quagga Media UG/akq-images; Seite 60: United Nations Conference
on Trade and Development (UNCTAD), Online-Datenbank, UNCTADstat (10/2018); Lizenz: Creative
Commons by-nc-nd/3.0/de; Bundeszentrale für politische Bildung 2019 | www.bpb.de; Seite 61: Autoren-
foto privat; **Ist die Welt friedlicher geworden?** Seite 62: Global Peace Operations Review; Seite 64:
UCDP/PRIOD Armed Conflict Dataset, UCDP/PRIOD Armed Conflict Dataset, Julia Leib, Seite 66: Uwe Dettmar;
Friede den Hütten, Krieg den Palästen! Seite 67: akq-images; Seite 68: akq-images, Autorenfoto Stefanie
Wetzel; Seite 69: akq-images; Seite 71: Deutsches Historisches Museum, Autorenfoto Uwe Dettmar.

Von Mensch zu Mensch Ist die Welt friedlicher geworden? Seite 72 bis 76: alle Illustrationen von
Elmar Lixenfeld, Frankfurt, Autorenfoto Uwe Dettmar; **Beredtes Schweigen über Konflikte** Illustrati-
onen Seite 78,79: von StockSmartStart/Shutterstock, Seite 77, 81, 82: von Yuliya Chsherbakova/Shutter-
stock, Seite 81: Autorenfoto Uwe Dettmar; **»Wenn Du Dein wahres Gesicht zeigen würdest, würdest
Du 10 000 Follower verlieren ...«** Seite 82/83: Daumen Vectorbro/Shutterstock; Seite 82-86: Like-Icon
zo3listic/Shutterstock; Seite 84: Tatyana Dzemileva/Shutterstock (links), Rokas Tenys/Shutterstock
(rechts); Seite 85: MinDof/Shutterstock; Seite 86: Autorenfoto Uwe Dettmar; **Am Pranger** Seite 87 bis
90: alle Illustrationen von Thomas Plaßmann; Seite 91: Autorenfoto Uwe Dettmar.

Natur und Konflikt (K)Ein Platz für Wölfe Seite 92 bis 97: Bilder von Anne Neidhöfer, Seite 97: Auto-
renfoto privat; **Welche Natur, für wen und wie zu schützen?** Seite 98: Teagan Cunniffe 2018, mit
Genehmigung der NWHF; Seite 99: Teagan Cunniffe 2018, mit Genehmigung der NWHF; Seite 100: Bild
068-2178b-20 Goldbeck u. a. 2011: 26, Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft, Universitätsbiblio-
thek Frankfurt am Main; Seite 101: Bild 037-0600-039 Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft,
Universitätsbibliothek Frankfurt am Main; Seite 102 bis 103: alle Fotos von Robert Pütz 2017; Seite 103:
Autorenfotos Uwe Dettmar; **Vom Beschleichen wilder Löwen** Seite 104, 108 bis 110, 112: alle Fotos
von Astrid Reuber/Lacey Fund e.V.; Seite 105 und 111: Archiv Carl Hagenbeck GmbH; Seite 106 und 107:
alle Fotos von Joachim Scholz; Seite 110: Autorenfoto Sven Tränkner, SGN.

Aktuelles aus der Wissenschaft »Konsequent wäre ein Institut für Sozialwissenschaften« Seite
114: EHT; **Astronomen zeigen erstes Bild eines Schwarzen Lochs** Seite 116: EHT, Seite 117: Simu-
lation: Younsi, Rezzolla; **Paul Ehrlich-Preis für Proteinfaltung** Seite 118: Uwe Dettmar; **Preis für
»Brückenbauer« Prof. Ferdinand Gerlach** Seite 118: Michael Fuchs; **Krebsforschung in »Echtzeit«**
Seite 119: Stefan Streit.

Vorschau Liya Graphics/Shutterstock.

Wir haben uns bemüht, die Urheber- und Nutzungsrechte für die Abbildungen zu ermitteln und deren Ver-
öffentlichungsgenehmigung einzuholen. Falls dies in einzelnen Fällen nicht gelungen sein sollte, bitten wir
die Inhaber der Rechte, sich an die Goethe-Universität, Abteilung PR und Kommunikation, zu wenden.
Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich abgegolten.

